

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schrift und Volk**

**Auerbach, Berthold**

**Leipzig, 1846**

Der Begriff Volk in seiner Beziehung zur Literatur. Das Volksthum. Die  
Naturdichter

[urn:nbn:de:bsz:31-326781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326781)

Der Begriff Volk in seiner Beziehung zur Literatur. —  
Das Volksthum. — Die Naturdichter.

Der Begriff Volk in seiner Beziehung zur Literatur. —  
Das Volksthum. — Die Naturdichter.

Wenn wir nach der Seite des Geistes und dessen  
Erscheinung in der Literatur den Begriff Volk  
abmarken wollen, so mögen wir darunter die-  
jenige große Zahl der Menschen verstehen, die ihre  
Lebens- und Weltanschauung vorherrschend aus  
selbständiger Erfahrung und der unmittelbaren  
Gegenwart zieht. Einzelne geschichtliche Ueberlie-  
ferungen, aus dem Privatleben wie aus öffent-  
lichen Schicksalen, ragen da und dort herein, ord-  
nen sich aber nicht zu einem nothwendigen über-  
sichtlichen Zusammenhange. Die Grundsätze und  
Ansichten verknüpfen sich nicht zu einem Systeme,  
mit innerer Folgerichtigkeit und einem obersten  
Sage, sondern stellen sich als Volksweisheit lose

neben einander als Sprüche, die innere Wahrheit aus sich und nicht aus einem Princip erweisend. Die abstracten, allgemeinen Gesetze und Regeln sind hier nicht maßgebend, das Erfahrungsmäßige, sowie das in den verhüllenden Formen des Symbols überkommene Allgemeine herrscht vor. Eine Vermittlung und Entwicklung durch fremde Einsicht und namentlich durch Bücher ist hier wenig ersichtlich. In sich selbst gefestigt entfaltet sich hier der urthümliche Menscheng Geist nach seinem innern organischen Triebe, gehemmt oder gefördert von außen durch jeweiligen äußern Einfluß.

Dieser Besonderheit des aufnehmenden Geistes entspricht auch andererseits die hervorbringende Kraft desselben. Wie die Weltweisheit sich als Spruch gestaltet, so auch das Gefühl in seiner reinen Subjectivität als Stimmungslied. Die ursprünglichste Poesie als lyrischer Empfindungs-erguß findet daher im Volksliede den reinsten Ausdruck, zu dem selbst die höchsten Genien aus allem Kunstbewußtsein wieder zurückkehren. Je zuversichtlicher in sich die Zeiten waren, um so

mehr blühte das Volkslied; es gibt eine momentane Empfindung, keine geschlossene Weltanschauung in allseitiger Breite und Ausföhrung, und doch, wenn diese Lieder aus verschiedenen Jahrhunderten und Gauen neben einander stehen, sind es die Klänge ein und derselben Seele. Dies ist, was wir hier als das Herz des Volksthums bezeichnen dürfen. Das ureigene Gemüthsleben eines Volkes prägt sich in Spruch und Lied, in Bräuchen und Sitten, sowie in der Sagenbildung aus, die mehr eine Beherrschung und Deutung der Außenwelt anstrebt.

Zu diesen flüchtigen Andeutungen bringt die Gegenwart das neue Moment, daß die heutige Weltbildung eine so unfertige, daß die Pädagogik so viel fremde Elemente hereingetragen, die den rein lyrischen unmittelbaren Erguß verdrängt haben und noch keine allgemeine Bewältigung und Umkehr zur reinen Naivetät zu Stande kommen ließen.

Das Volksthum ist die innerste Lebensbedingung in allen Kreisen eines Nationalkörpers, dennoch aber findet es sich in seiner eigenthüm-

lich besondern Ausprägung wesentlich in dem sogenannten gemeinen Mann. In dieser Beziehung läßt sich von einer volkstümlichen Literatur reden, die nicht sowol ein Gegensatz zur nationalen, als vielmehr ihr ursprünglicher Ausgangspunkt ist.

Alles das, was nun im Volke blos Leben ist, rein im Geiste aufzufassen, abspiegelnd und frei gestaltend in die Literatur überzutragen, dazu erheischt es, daß man äußerlich, oder mindestens zeitweise innerlich aus jenem Leben herausgetreten sei.

„Wer nicht hinauskommt, kommt nicht heim“, sagt das Sprüchwort; ich möchte dies auch in geistiger Beziehung geltend machen. Die still in sich ruhende Naivetät hat ihre eigene Welt noch nicht überwunden, sie beherrscht sie nicht; sie steht in sich fest wie ein reines Naturerzeugniß. Erst wenn man sich entäußert, an die Außenwelt hingegeben oder verloren, kehrt man bewußten Geistes wieder zur eigenen Welt zurück, wie man die Muttersprache eindringlicher versteht und gebraucht, nachdem

man fremde Sprache und Ausdrucksweise erforscht hat. — Wer nicht hinauskommt, kommt nicht heim.

Bei aller Schrifsfähigkeit wird daher ein Mann, der ganz und unmittelbar im Volke steht, sich selten gedrungen noch geeignet finden, die eigenen Zustände anschaulich zu schildern oder frei zu gestalten. Es ist auch thatsächlich, daß, trotz der allgemeinen Schulbildung, die Interessen und Zustände des Volkslebens fast ausschließlich von sogenannten Höherstehenden, von Gelehrten u. s. w. vertreten und dichterisch dargestellt werden.

Die Hervorbringungen der sogenannten Naturdichter (eine Bezeichnung, die bei der heutigen allgemeinen Schulbildung alles wesentliche Merkmal verloren hat) neigen sich vorherrschend auf andere als ihre unmittelbaren Lebenskreise, namentlich in Deutschland; sie zeigen uns weit mehr, wie sich die fremde Welt in dem Auge dessen spiegelt, der aus seiner engumgrenzten Lebensstellung heraustritt. Dies wäre, wie in alten Zeiten, ein Gewinn für die volksthümliche Poe-

sie, wenn eine ursprüngliche Empfindung dabei zu Tage gefördert würde; aber meist verlieren sie sich in das Traditionelle, Herkömmliche, was wir von anderer Seite übergenug haben. Die heutigen Naturdichter vertiefen sich minder in ihr eigenes Sein, sondern schweifen gerne in ausgetretenen Geleisen in fremdes Leben; darum legen sie auch weit mehr Nachdruck und Bedeutung auf das eroberte Allgemeine, als auf das ursprünglich gegebene Besondere. Die Gelehrsamkeit, die Breite fremder Anschauung imponirt ihnen, sie geben dafür die Ursprünglichkeit ihrer Empfindung und ihres Ausdrucks, all die großen Vortheile eines scharfkantigen Naturells für den feinen Schliß der conventionellen Bildung hin.

Und doch liegt auch hierin wieder eine Veröhnung und wir mögen darin bereits einen wesentlichen Grundzug im Dichten und Trachten des Volksgeistes erkennen: aus sich herausrettend, drängt er sich fremden Welten zu und strebt sie mit sich zu vereinbaren. Im Verlaufe dieser Schrift wird uns dies noch be-

stimmter  
auf den  
schenleben  
und sein  
verienkt  
zieht sich  
Weniger

stimmter entgegenreten, hier mag es uns nur auf den wunderbaren Zusammenhang des Menschenlebens hinweisen. Jegliches strebt aus sich und seiner gegebenen Umgrenzung hinaus und versenkt sich in ein anderes, herauf und herab zieht sich ein tiefes Verlangen und macht alles Menschenleben zur Einheit.